

Wöchentlich 55 Pf., monatlich 3.00 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4.22 M. einschließlich 60 Pfg. Postgebühren- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Mott und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenfilme“, „Lehrling“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Montag, den 12. August 1929.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 2.

Die einseitige Kompensationsherangerei, schon in der Vergangenheit unter der alten Staatsform. Das Wort des Freiherrn v. Stein, die Kämpfe der Achtundvierziger, die Geschichte der Paulskirche, das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht, die Selbsterziehung der Arbeiterschaft in den sozialpolitischen Körperschaften, — alles das sind Meilensteine auf dem Wege der Demokratie. Wenn wir so das Geste der Vergangenheit ehren, dann dürfen wir erwarten, daß diejenigen, die noch mit ihrem ganzen Gefühlsleben in der Vergangenheit wurzeln, dem Neuen dieselbe Achtung entgegenbringen. Aber man fragt uns: was hat die Republik, was hat das Deutschland der Weimarer Verfassung geleistet?, und schon im Ton dieser Fragestellung liegt eine negierende Antwort. Man konzidiert der Republik und dem neuen Deutschland höchstens, daß die Demokratie von Weimar das Land vor dem Zerfall, vor dem

Triumph der Republik.

Glänzender Verlauf der Feiern in Berlin und im Reich.

Hohe Erwartungen sind an den gestrigen Tag geknüpft worden. Die Wirklichkeit hat sie weit übertroffen. Die Republik ist gestern nicht bloß gefeiert, sondern von Millionen erlebt worden.

Ihre Gegner hatten sich im voraus getrübt, dies alles werde nur ein offizielles Festgepränge mit „unbefehlener Begeisterung“ sein. Heute müssen sie wissen, daß diese letzte Nollüge nicht mehr hält und daß in Deutschland Volk und Republik eins geworden sind.

Berjuche, diese ungeheure Kundgebung herunterzureißen, zu beschmutzen und gewaltsam zu stören, haben weiter keinen Erfolg gehabt als den, die läßliche Ohnmacht ihrer Urheber zu enthüllen.

Berlin, das arbeitende Berlin, steht zur Republik. Deutschland, das arbeitende Deutschland steht zur Republik. Wer in Deutschland Politik treiben will, muß mit dieser Tatsache rechnen, mag sie ihm lieb oder leid sein.

Das ist die Lehre des 11. August 1929, der, dem Gedächtnis eines geschichtlichen Tages gewidmet, selber geschichtlicher Tag geworden ist.

Die Feier vor dem Reichstag.

Um 11½ Uhr bereits ist der riesige Platz der Republik dicht gedrängt besetzt. Von einer Menschenmauer, die geduldig in der brennenden Sonne ausharrt, ist der freie Platz vor dem Reichstag für die Ehrenkompanie umfäumt. Von zwei riesigen Masten wehen die Fahnen der Republik; auf allen Masten der umliegenden Hausdächer und zwischen den Säulen des Reichstagsportals wiederholt sich der Farbenspielklang Schwarzrotgold. Von der Schweizer und der Hamburger Gesandtschaft, den Botschaftsgebäuden Japans, der nordeuropäischen Staaten in der Alsenstraße grüßen die fremden Flaggen das Banner der deutschen Republik.

Durch die Luft ziehen schwarzrotgold bewimpelte Presseflugzeuge und Maschinen des Flugverbandes der Werttätigen „Sturmvogel“ ihre Kreise, bevor dann bei Beginn der Feier die Ehrenstaffel der Luftwaffe mit zwölf Flugzeugen aufsteigt, die eine Stunde lang den Platz umfliegt.

Eine Unzahl von Photographen und Filmoperatoren hat ihre Apparate ringsum an allen möglichen und unmöglichen Stellen postiert, sogar in schwindelnder Höhe auf dem Dachsim des Reichstagsgebäudes turdet ein verwegener „Aufnahmemann“. Auf den Balkonen des Reichstags und den Dächern der umliegenden Häuser drängen sich Massen von Schaulustigen.

Die Sänger des Deutschen Sängerbundes marschieren in langer Kolonne an und nehmen auf der Freitreppe Aufstellung. Inzwischen ertönt Marschmusik, und die Ehrenkompanie der Reichswehr mit ihrer Musikkapelle rückt an und bildet die Front zum Reichstag. Der Stadtkommandant von Berlin, General von Schleinitz, ist anwesend.

Ueber den Beginn der Feier im Reichstag werden unsere Leser in der illustrierten Ausgabe unterrichtet. Da wir die Rede des Reichsinnenministers Genossen Severing wegen Schluß des Bilderdienstes nur unvollständig wiedergeben konnten, tragen wir nach:

Die Rede Severings.

Genosse Severing führte aus: „Herr Reichspräsident, liebe Volksgenossen! Es ist nicht das erste Mal, daß die Verfassungsfeier der deutschen Republik in eine Zeit fällt, in der Schicksalsfragen der deutschen Nation, Schicksalsfragen der ganzen Welt zur Entscheidung stehen. So ist es auch heute. Deshalb richten sich auch bei dieser Feier unsere Blicke nach dem Haag, wo die Vertreter der deutschen Regierung mit den Vertretern der Regierungen Europas und der Welt sich mühen, aus den Friedensanfängen des Jahres 1919 nun den wirklichen Frieden herzustellen, den Krieg endgültig zu liquidieren. Und ich glaube, wir

können diesen Tag nicht besser einleiten als dadurch, daß wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß es den Bemühungen der Staatsmänner der ganzen Welt gelingen möge, dieses Programm der Völkerverständigung auch durchzuführen, damit die Völker Ruhe und Frieden bekommen, die Wirtschaft der Welt Stetigkeit bekommt, daß Wohlstand und Glück allen Völkern erblichen mögen.

Ein Tag der Freude soll nicht geschmätert werden durch Schladen der Kleinlichkeit und des Alltags. Deswegen werden Sie von mir nicht erwarten, daß ich in einer Betrachtung dessen, was geschaffen ist, die alte Zeit, die Vergangenheit schmähle. Wer das tut, wer das Gute der Vergangenheit nicht ehrt, ist einer besseren Zukunft nicht wert. Es ist auch an sich unrichtig, daß das neue Deutschland etwa die Verbindung mit der Vergangenheit ablehnen könne. Auch in der Vergangenheit, auch unter der alten Staatsform haben wir Großes erlebt, und die Demokratie von

Weimar ist nicht erst in Weimar entsprungen, sondern langsam herangereift, schon in der Vergangenheit unter der alten Staatsform. Das Wort des Freiherrn v. Stein, die Kämpfe der Achtundvierziger, die Geschichte der Paulskirche, das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht, die Selbsterziehung der Arbeiterschaft in den sozialpolitischen Körperschaften, — alles das sind Meilensteine auf dem Wege der Demokratie. Wenn wir so das Geste der Vergangenheit ehren, dann dürfen wir erwarten, daß diejenigen, die noch mit ihrem ganzen Gefühlsleben in der Vergangenheit wurzeln, dem Neuen dieselbe Achtung entgegenbringen.

Aber man fragt uns: was hat die Republik, was hat das Deutschland der Weimarer Verfassung geleistet?, und schon im Ton dieser Fragestellung liegt eine negierende Antwort. Man konzidiert der Republik und dem neuen Deutschland höchstens, daß die Demokratie von Weimar das Land vor dem Zerfall, vor dem

Die Konferenz tagt weiter.

Snowdens „gutes Herz“ — der persönliche Zwischenfall erledigt — Sonntagsausprache der „großen Sech“.

V. Sch. Haag, 11. August. (Eigenbericht.)

Die für Sonntag vormittag in Aussicht genommene Sitzung der sogenannten sechs einladenden Mächte hat stattgefunden und eine unverkennbare Entspannung gebracht.

Die Sitzung begann erst gegen Mittag, weil Dr. Stresemann Wert darauf legte, an dem evangelischen Gottesdienst aus Anlaß des deutschen Verfassungstages teilzunehmen, während Dr. Birih ebenfalls einem katholischen Hochamt beiwohnte. An der Beratung, die eineinhalb Stunden dauerte, nahmen fast ausschließlich die Hauptdelegierten, also auf deutscher Seite die vier Reichsminister teil. Die Stimmung unter den hundert von Journalisten, die auf das Ergebnis im Hof warteten, war überaus pessimistisch. Man

erwartete allgemein einen Beschluß auf Vertagung der Konferenz um einige Wochen, also einen verschleierten Abbruch.

Die angelsächsischen Kollegen schlossen bereits Wetten ab, und zwar schwankten die Odds zwischen 4:1 und 5:1 im Sinne des Abbruchs. Daraus mag man ersehen, wie ernst die Situation beurteilt wurde, besonders nach dem Zwischenfall Snowden-Chéron, der durch das kommunikative kaum gemildert worden war, wonach die Worte „lächerlich“ und „grotesk“ aus dem Protokoll gestrichen worden seien, nachdem sich herausgestellt hatte, daß sie im Französischen eine beleidigende Bedeutung hätten, die sie im Englischen nicht besäßen. Die begehrtliche Spannung wuchs mit jeder Minute, als plötzlich als erster an der Schwelle der Treppe zum Konferenzsaal Hilferding erschien und ein Sturm der Hunderte von Journalisten auf ihn einsetzte. Mit den wenigen Worten:

„Milderung der Gegensätze!“

kürzte er die Harrenden über das Ergebnis der entscheidenden Aussprache auf. Nach und nach erschienen auch die übrigen Delegierten und bestätigten dieses Gesamturteil. Später erfuhr man Näheres über den Verlauf der Sitzung.

Der Vorsitzende Jaspars hatte die Beratung damit eröffnet, daß er deren bestimmten Zweck umschrieb: Es handelte sich im wesentlichen darum, die Streitfragen zu klären, erstens ob und inwiefern die Vereinbarungen zwischen Poincaré und Churchill vom November 1928 eine

Karechnung der französischen Schuldverhältnisse bei der künftigen Reparationskonferenz

bezweckten, zweitens ob insoweit eine Änderung der Verteilungsschlüssels von Spa tatsächlich erfolgt sei oder nicht, und drittens, ob das britische Schahamt von den englischen Sachverständigen über diese beabsichtigte Änderung rechtzeitig informiert sei und sie dazu ermächtigt habe. Es entspann sich eine ausführliche Debatte, die sofort durch eine Erklärung Snowdens einen freundschaftlichen Charakter erhielt, indem der britische Schahamtler nochmals versicherte, daß er niemanden habe beleidigen wollen, daß man im englischen Unterhaus die bewußten Wendungen oft gebraucht, die in England als durchaus

parlamentarisch gelten, und daß im übrigen er in England dafür bekannt sei, daß er

„manchmal eine bittere Zunge, aber stets ein gutes Herz“

habe. Chéron beeilte sich, mit besonderem Eifer zu beteuern, daß er den persönlichen Zwischenfall als erledigt betrachte und es entwickelte sodann, unterstützt von Loucheur, verschiedene Argumente zugunsten der französischen These in der zur Debatte stehenden juristischen und historischen Streitfrage. Es sprachen dann der Italiener Pirelli und der Belgier Francqui, die als ehemalige Sachverständige der Pariser Konferenz gewissermaßen als Zeugen über ihre Auffassungen und Erfahrungen auslagen. Sie bekundeten, daß nach ihrem Wissen die englischen Sachverständigen in den kritischen Tagen der Pariser Konferenz mit dem Schahamt in London in telephonischer Verbindung gestanden haben, um dieses über die Schwierigkeiten auf dem laufenden zu halten. Demgegenüber blieb aber Snowden dabei, daß auch

seiner Vorgänger Churchill die französische These über den Sinn seiner Abmachungen mit Poincaré niemals anerkannt hätte

und daß das Schahamt die englischen Sachverständigen Stamp und Abdis niemals zu einer Änderung des Sparschlüssels ermächtigt hätte. Es steht also nach wie vor in dieser Streitfrage Behauptung gegen Behauptung. Eine Milderung des sachlichen Gegenjähres hat auch die heutige Sitzung nicht gebracht, wohl aber eine entschiedene Entspannung im persönlichen Verkehr. Das wird auch von englischer Seite unterstrichen. Es wurde ferner beschlossen, die Sitzung der Finanzkommission am Montag vormittag abzuhalten, in der die Generaldiskussion über das Problem der Sachlieferungen weitergeführt werden soll.

Zu einem allzu großen Optimismus liegt natürlich noch kein Anlaß vor. Aber die Tatsache, daß die Konferenz die schwere Krise vom Sonnabend überhaupt überstanden hat, läßt hoffen, daß es vielleicht doch noch gelingen wird, ein Kompromiß zu finden. Auf deutscher Seite ist man der Auffassung, daß

wie alles Interesse daran haben, eine Ueberbrückung der Gegensätze zwischen England und seinen Mitgläubigern zu wünschen

— natürlich sofern sie nicht auf Kosten Deutschlands erfolgt —, zumal die Erfahrungen der früheren Jahre beweisen, daß Deutschland bei einer ernsthaften Krise unter den ehemaligen Alliierten meist der leidtragende Teil ist und weil diese Gefahr im Falle des Scheiterns der Haager Konferenz zweifellos in ganz besonderem Maße bestünde.

Snowden telephoniert mit Macdonald.

V. Sch. Haag, 11. August. (Eigenbericht.)

Es verlautet, daß Snowden am Sonntag nachmittag in telephonischer Verbindung mit Macdonald stand, um ihn über die Lage zu unterrichten. Gerüchteleise wird berichtet, daß diese Rücksprache im Zusammenhang steht mit einem französischen Kompromißvorschlag, dessen Einzelheiten jedoch zurzeit noch völlig unbekannt sind.

Ministerreise nach dem Haag.

Die Reichsminister Wissell und Severing sind gestern abend nach dem Haag gereist. Zweck der Reise ist eine Aussprache mit den dort weilenden Reichsministern über innerpolitische Fragen, wobei die Probleme der Arbeitslosenversicherung im Vordergrund der Erörterungen stehen.

Vollstreckung erreicht habe. Wäre das auch nur das einzige Verdienst, es wäre schwer genug. Aber die Republik, die Verfassung von Weimar, hat Größeres geleistet: Sie hat die Reichseinheit erhalten und, was mir als Vertreter der deutschen Arbeiterschaft zu betonen besonders am Herzen liegt, die Demokratie von Weimar hat die Arbeiterschaft zum Staat geführt, hat der Arbeiterschaft das Gefühl beigebracht, daß dieser neue Staat ihr Staat sei. Dieses Gefühl, das lebendig geblieben ist und lebendig bleiben wird, dieses Gefühl der Schicksalsverbundenheit mit allen Kreisen des Volkes, das ist es, was mir als das sicherste Fundament für den Weiterbau am Haus der deutschen Republik betrachten können. Die Freude am neuen Staat hat sich gleich zu Beginn in der Abwehr feindlicher Angriffe auf Deutschlands Grenzen und Deutschlands Boden, auf Deutschlands Unabhängigkeit gezeigt. Als die Kämpfe in der Nordmark zu bestehen waren, haben trotz aller Lockungen von dänischer Seite alle Schichten der nordmärkischen Bevölkerung mit dem Stimmzettel in der Hand diese unstrittigen Banden für Deutschland erhalten. Als in Ostpreußen an den Abstimmungstagen die Frage zur Entscheidung stand, ob ostpreussisches Land polnisch werden oder deutsch bleiben sollte, da haben auch die ostpreussischen Arbeiter und gerade sie mit dem Stimmzettel in der Hand sich für Deutschland entschieden. Und daß Oberschlesien deutsch geblieben ist in den Jahren 1921 und 1922, das verdanken wir neben allen anderen Erwerbsständen nicht zuletzt der Treue der deutschen Arbeiterschaft.

Das neue Deutschland wird blühen und gedeihen, wenn es sich der einen Voraussetzung bewußt bleibt, die auch im Deutschlandliede Hoffmanns v. Fallersleben anflingt, daß es stets zu Schutz und Trube brüderlich zusammenhält. Für dieses Deutschland des brüderlichen Zusammenhalts, für dieses Deutschland der Solidarität aller Stände, für dieses Deutschland kämpfen wir und schaffen wir. An dieses Deutschland glauben wir, und dieses Deutschland wird von innen heraus und von außen her unüberwindlich sein. Das beweist uns die Betrachtung der letzten zehn Jahre; das beweist uns die Erfolge unseres gemeinsamen Schaffens in der deutschen Wirtschaft. Das beweist uns der Tag, den wir heute begehen: Ursprünglich eine Verfassungsfeier, die nur dem Gedanken an die Verabschiedung des Verfassungswerkes gewidmet war; heute schon ein Tag der Republik und der Republikaner, und lassen Sie mich die Hoffnung an diese Feststellung knüpfen — morgen und in nächster Zukunft ein Tag der deutschen Nation. (Lang anhaltender stürmischer Beifall.)

Das Berliner Sinfonie-Orchester spielte hierauf die Ouvertüre „A mensa feier“ von Beethoven.

In Vertretung des erkrankten Reichstanzlers Hermann Müller nahm dann

Reichswehrminister Groener

das Wort zu folgenden Ausführungen:

Das deutsche Volk begeht heute zum zehntenmal die Feier des Tages, an dem die republikanische Verfassung Rechtskraft erlangt hat. Wir gedenken pietätvoll der Vergangenheit, geben uns Rechenschaft über die letzten zehn Jahre und geloben, für die Gestaltung der Zukunft unser Bestes einzusetzen.

Deutsche Arbeit, deutscher Fleiß und der Lebenswille des deutschen Volkes gewährleisten uns die Zukunft und geben uns das Recht, auf einen gesicherten und geachteten Platz im Leben der Völker. Einigkeit und Recht und Freiheit waren die Zauberworte, die uns über das Schwerste hinweggeleitet haben; sie mögen auch die Wegweiser in eine bessere Zukunft sein.

Dankbarkeit und Pflicht mahnen uns an dem zehnjährigen Gedenktage der Weimarer Verfassung des ersten Präsidenten der Deutschen Republik zu gedenken, dessen laute Liebe zu seinem Vaterland uns Wegweiser war. Wir beugen uns mit Ehrfurcht vor der hehren Gestalt unseres jetzigen Reichspräsidenten, der uns in Deutschlands schwerster Zeit Führer war und dessen Leben und Arbeit auch künftighin unser Symbol ist.

Das in der Republik geeinte deutsche Volk, es lebe hoch!

Reichspräsident v. Hindenburg und die Versammlung erhoben sich und stimmten begeistert in das Hoch ein. Der gemeinsame Gesang der ersten und dritten Strophen des Deutschlandliedes beendete die Feier im Plenarsaal des Reichstages.

Nach der Feier begab sich Reichspräsident v. Hindenburg in Begleitung des Reichstagspräsidenten Löbe, des Reichswehrministers Groener und der übrigen Mitglieder des Reichskabinetts sowie zahlreicher Parlamentarier durch die mit Wappenslaggen der Länder geschmückte Kuppelhalle des Reichstages über die große Freitreppe zum Platz der Republik, von den vielen Tausenden von Zuschauern mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Reichspräsident in Begleitung des Reichswehrministers und des Berliner Stadtkommandanten v. Schleinitz die Front der zwischen Reichstag und Bismarckdenkmal aufgestellten Ehrenkompagnie ab, während über dem Platz zwei Flugzeuggeschwader kreisten. Nach dem Abschreiten der Front befragte der Reichspräsident seinen Kraftwagen und fuhr langsam unter erneuten Hochrufen und Lächern und Hüteschwenken des Publikums zum Reichspräsidentenpalais zurück.

Während der Feier im Reichstag spielte auf dem Platz vor dem Reichstag die Militärmusik und der Berliner Sängerbund erfreute das Publikum mit Gesangsvorträgen.

Großflugtag des „Sturmvogel“

Massenbesuch in Tempelhof. — Eine Ansprache Severings.

Da steht man nun wieder auf dem Tempelhofer Feld. Wie sah das doch hier vor fünfzehn Jahren zu Wilhelm's Geburtstag aus? Eine weite, öde Fläche. Aufmarsch des Gardekorps. Weiße Hosen, bunte Helmbüschel. Welch anderes Bild bietet heute das Tempelhofer Feld! Heute, am Nationalfeiertag des neuen Reiches! Der „Sturmvogel“, der Flugverband der Bertätigen, veranstaltet einen Großflugtag, veranstaltet Rundflüge zu ermäßigten Preisen. Und Zehntausende kommen.

Kurz vor drei Uhr startet Ernst Udet auf seinem roten Flamingo. Kaum hat seine Maschine den Boden wieder berührt, donnern die Propeller der 15 Großflugzeuge los, die die Rundflüge ausführen. Zum ersten Male ist den Proletariats Gelegenheit gegeben, Berlin aus der Vogelperspektive zu betrachten. Um sechs Uhr klappern wir mit der neuen dreimotorigen Ford-Maschine in die Höhe. Der Flugplatz rückt unter uns hinweg. Wir fliegen. Das ist eine sehr einfache Sache.

Aber wie sieht dieses Berlin heute aus! Nicht trübselig und grau, aus der Tiefe leuchtets heraus. In allen Straßen schwarzrotgoldene Fahnen, die in der Abendsonne leuchten, auf allen Straßen Menschen, in allen Parks. Berlin hat sein Festkleid angelegt. Wir sind kaum der Maschine entstieg, hören wie Händeklatschen, begeisterte Zurufe.

Reichsinnenminister Severing

besteigt das mit schwarzrotgoldenen Fahnen bedeckte Großflugzeug. Und während oben in der Luft noch einige Flieger lärmten, spricht Severing: „Wenn man heute durch Berlin geht, dann sieht

Das Volksfest im Stadion

Die 50 000 im Grunewald.

Die Reichsregierung, die Preussische Regierung und die Stadt Berlin hatten für den Sonntag nachmittag eine große Verfassungsfeier im Grunewald-Stadion arrangiert. Zum ersten Male, seitdem der Tag der Geburt der deutschen Verfassung vom Volke gefeiert wird, ist es den genannten Veranstaltern möglich gewesen, solche Massen zu einer Feier zu versammeln, die nicht mit Musik und Reden, sondern mit einer symbolischen Darstellung des Werdens der Reichsverfassung ausgefüllt wurde.

Das riesige Doal des Stadions mit seinen etwa 50 000 Sitzplätzen war bis zum letzten Winkel gefüllt, als die vereinigten Kapellen der Berliner Schutzpolizei unter Leitung von Polizeiobermeister Hahn mit Fanfarenklängen und dem Florentinermarsch den Einzug der studentischen Abordnungen einleiteten. In dem langen Zuge der in vollen Weich mit ihren Bannern und Standarten marschierenden Studenten stießen besonders die republikanischen und sozialistischen Studentengruppen der Berliner Hochschulen auf, die, allerdings in Zivil, schwarzrotgoldene und rote Fahnen vorantrugen. Ein neuer Fanfarenstoß, und unter der Leitung von Musikdirektor Wiedemann singen 7500 Schulkinder das Gelübde „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand“. Schlicht und klar tönen die frischen Kinderstimmen durch das Stadion, die Verstärkung durch die Lautsprecher ist fast unnötig.

Dann hält der Reichsverkehrsminister Guérard eine kurze Ansprache: In schwerster Zeit der Sorge und der Not ist die Verfassung geschaffen worden, eine Verfassung, die das Vaterland zur Sonne der Freiheit führen soll.

Ohne Weimar hätten wir kein deutsches Vaterland, ohne die Verfassung wäre Deutschland nie wieder ein so gewaltiger Faktor in der Politik geworden, wie es gegenwärtig der Fall ist.

Deshalb sollen die Tage, an denen die Verfassung geboren wurde, im Volk immer lebendig bleiben. Sie soll für uns kein Sommertraum sein; wir wollen an ihr weiterarbeiten mit bester Hingabe, wobei uns jeder willkommen ist, der guten Willens ist. Deutschlands Söhne und Töchter! Ihr seid die Zukunft, an euch wird es sein, den deutschen Reichsbau zur Vollendung zu führen. Seht euch ein, jederzeit, überall, wo es auch sei, für das Vaterland. Einer für alle, alle für einen! In diesem Sinne werden unsere Kinder jetzt singen: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang, des Vaterlandes Hohenklang.“

Während noch Flugzeuggeschwader, geschmückt mit schwarzrotgoldenen Wimpeln, über der Festversammlung kreisten, begann auf der grünen Rasenfläche des Stadions das von Joseph von Fieltig verfasste und unter der Leitung des Reichskunstwartes Dr. Redlob aufgeführte Festspiel. Ein Männersprechchor des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes begann:

Bruder am anderen Ufer höre:
Wir sind ein Volk
Wir schaffen ein Werk
Das lebendige Reich!

Wohr die getrennt aufgestellten Chöre, die deutschen Wertleute darstellend, können nicht zusammenkommen; sie sind uneinig. Sehnsüchtig und doch eine neue, bessere Zeit erhoffend, klingt der Kinderchor dazwischen: „Freiheit, die ich meine...“ Da flattert lebendige Jugend in die Arena. Sie will den Wertleuten zu Hilfe kommen,

man, daß der Verfassungstag ein Volksfest im besten Sinne des Wortes ist. So soll es aber auch sein. Ja, es soll noch besser werden. Dieser Verfassungstag ist aus dem Bedürfnis des Volkes entstanden, sein Werk zu ehren. Und das deutsche Volk ehrt sich selbst, wenn es seine Verfassung feiert.“ Zum Schluß seiner temperamentvollen Ansprache betonte Severing, daß er nicht die Absicht habe, in Tempelhof eine Parade abzunehmen. Er wolle unter dem Volke sein. Sich mit dem Volke freuen. „Als mich der Vorstand des Sturmvogels, aufforderte, am Volksflugtag eine Ansprache zu halten, sagte ich mit Freuden zu. Jedes Flugzeug, das mit den schwarzrotgoldenen Fahnen am Rumpf ins Ausland fliegt, wirkt für das neue Deutschland, für die Republik, ist ein Beweis dafür, daß auch in den Lüften der Volkswille regiert.“

Begeistert stimmt die Menge in das Hoch auf die Republik ein. Das Deutschlandlied ertönt. Und dann feuert Alfred Beterse Verse von Herwegh in die Masse.

„Rote Fahne“ beschlagnahmt.

Wegen Aufreizung zum Bürgerkrieg.

Die am Sonntagmorgen ausgegebene Ausgabe der „Roten Fahne“ ist, wie es in der amtlichen Mitteilung heißt, „wegen ihres aufreizenden Inhalts auf Grund des § 23 Ziffer 3 des Reichspressgesetzes in Höhe von 30 000 Exemplaren beschlagnahmt worden.“

Der angezogene Paragraph des Reichspressgesetzes besagt, daß eine Druckchrift ohne richterliche Anordnung durch die Polizei beschlagnahmt werden soll, wenn sie zum Widerstand gegen die Staatsgewalt auffordert oder zur Gefährdung des öffentlichen Friedens anreizt und wenn die bringende Gefahr besteht, daß bei Verzögerung der Beschlagnahme die Aufforderung oder Anreizung ein Verbrechen oder Vergehen unmittelbar zur Folge haben werde.“

Die vor der Beschlagnahme in den Verkehr gebrachten Exemplare der „Roten Fahne“ enthielten z. B. über die Berliner Verfassungsfeier des Reichsbanners und der Regierungen folgende Sätze:

„Mögen die Höring-Garden, die Reichsbanner-Horden, die chauvinistischen Nordbengels, die man aus ganz Deutschland zusammengesammelt und nach Berlin verfrachtet hat, am heutigen Tage mit Messern und Stachtruten, mit Kollkommandos und „Zivilaufklärern“ ihre ganze konterrevolutionäre Gemeinheit beweisen!... Mögen sie das arbeitende Berlin mit dem heuchlerischen Auf „Frei heil“ verhöhnen! Das Berliner Proletariat, die deutsche Arbeiterschaft antwortet ihnen mit grenzenloser Feindschaft und Verachtung.“

Die „Rote Fahne“ nannte zugleich den Volksstaat die „Republik der Arbeitermörder“ und kündigte hysterisch an, daß das Proletariat „das nächste Mal mit euch, den Kapitalisten und Sozialfaschisten, ruffisch reden“ würde. Das ganze Blatt bestand fast nur aus ähnlichen Schreierien gegen die Sozialdemokratie und das Reichsbanner, so daß angeichts der gespannten Lage und der tagelang vorhergegangenen Provokationen nur durch die Beschlagnahme des Blattes ein unblutiger Verlauf des Verfassungstages gesichert erschien.

das Wert zu vollenden. Schnell füllt sich das große Doal mit Jungens und Mädchen, die, mit buntem Tuch behangen, die Farben der deutschen Freistaten darstellen. Sie schoren sich zusammen um die Wertleute, die sie freudig empfangen:

Glaube der Jugend,
Reinheit der Jugend,
Siegestraft der Jugend
Vollende das Wert!

Bereinten Kräften gelingt, was vorher den getrennten Wertleuten unmöglich war. Aus einzelnen goldenen Stangen wird ein riesiger Fahnenmast zusammengesteckt und im gleichen Augenblick härmten Tausende und Abertausende Schulkinder, in Schwarz rot gold gekleidet, herein und gruppieren sich am Anlauf des Fahnenmastes zu einem unendlich großen schwarz rot goldenen Reichsbanner.

Das Wert ist vollendet, Mast und Fahne werden im Stadion herumgetragen. Volkstänze und sportliche Spiele zeigen die Freude der Jugend am geschaffenen Wert. Die Glocken läuten, Fanfaren schmettern, die Kinder singen: „Mein Vaterland, mein Heimatland“. Während des Gefanges steigt in der Mitte des Platzes an einem hohen weißen Mast ein Reichsbanner empor, stürmisch bejubelt von der zuschauenden Menge. Die Wertleute und die lebenden Landesfarben schließen den Mast in ihrer Mitte und jubelnd tönt der Schwur des Volkes als Bekenntnis zum Reich:

Vaterland,
Dir geweiht:
Glaube des Herzens,
Dir geweiht:
Reinheit der Träume,
Dir geweiht:
Wille zum Sieg!

Mächtig flattert das riesige schwarzrotgoldene Tuch im Winde. Die Musik intoniert das Deutschlandlied und stehend singt die versammelte Menge den ersten und den dritten Vers. In der Höhe kreisen andere Flugzeuge, die der „Sturmvogel“, der Flugverband der Bertätigen, zu der Feier entsandt hat. In prächtigem Fluge ziehen die schwarzrotgold geschmückten Riesenvögel ihre Bahn, um dann wieder in der Ferne zu verschwinden.

Die Anwesenheit der Reichs- und preussischen Minister und vieler Mitglieder der Städtischen Körperschaften gab dem Fest eine besondere Note. Volk und Führer taten sich zu einer Einheit zusammen, um den Verfassungstag so zu feiern, wie es in anderen Ländern längst üblich ist. In musterhafter Disziplin und Ordnung hielten die 50 000 Zuschauer aus. Alle waren eins in dem Gedanken: die Verfassung ist der Grundstein, auf dem Volk und Vaterland gedeihen kann.

Die Verfassungsfeiern im Reich.

Nach den bis Sonntagabend vorliegenden Meldungen sind die Verfassungsfeiern in ganz Deutschland bei schönstem Wetter und stärkster Beteiligung der Bevölkerung überall ruhig verlaufen.

In Königsberg enthielt der preussische Ministerpräsident Otto Braun eine Eberbüste und hielt dabei eine Ansprache mit bemerkenswerten grundsätzlichen Ausführungen über den demokratisch-sozialen Volksstaat, über den wir in der heutigen Abendausgabe berichten werden.

Feiger Ueberfall auf Reichsbannerleute.

Drei Kameraden schwer verletzt.

Die Nacht zum Sonntag ist im allgemeinen recht ruhig verlaufen. An zwei Stellen der Stadt, in Zehlendorf und im Osten Berlins, am Weidenweg, ist es jedoch zu blutigen Zwischenfällen gekommen. In beiden Fällen waren es Reichsbannerleute, die von links- und rechtsradikalen Strolchen überfallen und niedergestochen wurden.

In Zehlendorf wurden gegen 1 Uhr zwei auswärtsige Reichsbannerkameraden, der 65jährige Wilhelm Binder aus Frankfurt a. M. und sein 33jähriger Sohn Adolf von einem Trupp Falenkreuzer überfallen und niedergestochen. Die Kameraden, die das Aufteilungsbanner bei sich führten, befanden sich auf dem Wege zu ihrem Quartier in der Ahornstraße. Die Romdys mußten ihnen unbemerkt gefolgt sein. In der abgelegenen und stillen Ahornstraße fielen sie dann mit Messern und Dolchen über ihre Opfer her, die bald blutüberströmt zu Boden sanken. Dann tauchten die Strolche das Banner und flüchteten. Als das alarmierte Ueberfallkommando am Tatort erschien, war von den Tätern keine Spur mehr zu entdecken. Die Kriminalpolizei hat inzwischen die Ermittlungen aufgenommen.

Die schwerverletzten Reichsbannerkameraden wurden von der Polizei ins Zehlendorfer Hindenburgkrankenhaus gebracht. Wie wir aus dem Krankenhaus erfahren, haben die Ueberfallenen zwar erhebliche Verletzungen davongetragen, doch bestehen für ihr Leben glücklicherweise keinerlei Besorgungen. Dieser feige Ueberfall ist das Resultat der völkischen Hetze, die seit Wochen gegen die Verfassungsfeier in der schamlosesten Weise betrieben wurde. Hoffentlich gelingt es der Polizei recht bald, die Täter zu ermitteln, denn der republikanischen Bevölkerung hat sich in dem sonst so stillen Zehlendorf große Erregung bemächtigt.

Am Weidenweg wurden am Sonntag früh mehrere Reichsbannerleute angefallen. Die Moskowiter, die mit langen Holzlaten, an deren Enden sich große Riegel befanden, die Straßen durchzogen, rissen damit alle erreichbaren schwarzrotgoldenen Fahnen und Quirlenden herunter. Als sie von den Reichsbannerleuten deshalb zur Rede gestellt wurden, fielen die Fahnenräuber, die sich in großer Ueberzahl befanden, über die Reichsbannerleute mit den Latzen, Dolchen und Messern her. Der Reichsbannermann K. wurde erheblich, mehrere andere leichter verletzt. K. mußte ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden. Als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, suchten die kommunistischen Romdys das Weite und entkamen.

Bis gestern Abend um 11 Uhr waren insgesamt etwa 130 Personen — zum größten Teil Kommunisten — wegen verschiedener Delikte zwangsgestellt worden. Sämtliche Festgenommenen wurden der Abteilung IA im Polizeipräsidium vorgeführt.

Verantwortl. für die Redaktion: Fritz Kahlert, Berlin; Anzeigen: 28, Glade Berlin. Verlag: Verlags G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags- und Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 6, Dierzu 1 Beilage.